

Bushs Solo-Tour zu Ende?

USA-Botschafter Wolfgang Ischinger zweifelt

Sein erster Arbeitstag beginnt um 7:45 Uhr und dauert genau eine Stunde und drei Minuten. Um Viertel vor Neun kracht American Airlines Flug Nr. 11 in den Nordturm des World Trade Centers. Der 11. September 2001 ist für Botschafter Wolfgang Ischinger bis heute die prägende Katastrophe für die USA nach dem Ende des Kalten Krieges. „Ein ähnlich einschneidendes Erlebnis gab es für Europa im November 1989. Mit dem Zusammenbruch des Ostblocks entstand aber ein optimistisches Grundgefühl. In Amerika ist ‚9/11‘ hingegen das große nationale Trauma.“

Für den „Praktiker der internationalen Beziehungen“ stellt sich zur Zeit vor allem eine Frage: Geht der amerikanische Alleingang, der seinen Höhepunkt im Irak-Krieg fand, nun zu Ende? Seine Antwort gab der Botschafter vergangene Woche auf Einladung des Heidelberg Center for American Studies (HCA) in der Alten Aula der Universität. Und diese Antwort fällt vorsichtig aus. Er sei sich nicht sicher, aus welchen Gründen die USA eine Zusammenarbeit mit der internationalen Staatengemeinschaft wieder aufnehmen wollten. „Mir scheint dieser Wille eher eine Taktik zu sein.“ Letztendlich sei die Frage nach der Ursache der Kooperation aber egal, denn „wichtig ist, was am Ende rauskommt“. Ischinger ist sich sicher: „die Denkschule des Neokonservatismus verliert in Amerika an Boden. Der politische Mainstream kehrt zurück.“ Gleichzeitig warnt der deutsche Botschafter vor den Hoffnungen auf eine „transatlantische Idylle“. Er stellt klar: „es wird keine reibungsfreien Verhältnisse über den Atlantik geben“. Es sei unrealistisch, eine Verabschiedung des Kyoto-Protokolls oder ein Plazet zum Internationalen Strafgerichtshof zu erwarten. „Die Tendenz des amerikanischen Senats, internationale Verträge mit bindender Wirkung für die USA zu ratifizieren, geht gegen Null“, sagt Ischinger.

Der 58jährige wollte eigentlich Völkerrechtsprofessor werden, gesteht Ischinger im ruppert-Gespräch. Nach dem Jura-Studium in Deutschland und der Schweiz ging er nach Harvard. „Während eines Praktikums bei den Vereinten Nationen in New York habe ich das Angebot bekommen zu bleiben.“ Von 1973-75 arbeitete er bei der UNO und wechselte anschließend in den diplomatischen Dienst. „Ich habe das bisher noch keinen einzigen Tag bereut.“ Auch nicht zu Zeiten der Irak-Krise, wo von einem deutschen Duz-Freund nicht mehr viel übrig geblieben war? „Bush nennt Gerhard Schröder auch beim Vornamen. Die Beziehung der beiden Chefs ist mittlerweile wieder sehr gut. Wenn es da Schwierigkeiten gegeben hat, dann sind sie überwunden.“

Der geborene Nürtinger lebt seit drei Jahren in Amerika. Beeindruckt ist er – wie so viele – vor allem vom „ungebrochenen amerikanischen Grundoptimismus“. Er bedauere es häufig, „mit welcher Trauer in der Stimme viele Deutsche die angeblich großen Probleme in Deutschland besprechen.“ Er sehe viel Händeringen und wenig von einem aktivistischen Optimismus. „Ein bisschen davon würde uns in dieser Phase ganz gut tun.“

In den USA geht dieser Optimismus Hand in Hand mit einer Denkhaltung, die in Deutschland zwiespältige Gefühle weckt. Doch beim Thema Patriotismus gerät der Botschafter ins Schwärmen: „Wenige Tag nach dem 11. September 2001 sah ich in einem Vorort von Washington zwei kleine Jungs an einer Kreuzung. Jeder von ihnen hatte eine große amerikanische Fahne in der Hand. Vor ihnen stand ein Schild mit der Aufschrift: ‚Wenn Sie Amerika lieben, dann hupen Sie jetzt‘. Mein äthiopischer Fahrer hupte wie alle anderen. Diese Szene war zu Tränen rührend. Das ist ein gutes Beispiel für eine Form des naiven und

rührenden Patriotismus, der nichts von dem stiefelhakenzusammenschlagenden Patriotismus haben muss, mit dem man diesem Begriff bei uns gerne verbindet.“

Diese Form des emotionalen und schlichten Patriotismus gefällt ihm. Dennoch glaubt er als Deutscher nicht, in dieser Frage Amerika als Vorbild nehmen zu können. „Aber man kann den Versuch machen, auch mit schweren katastrophalen Ereignissen als Nation mit Mitteln umzugehen, die mehr beinhalten als nur Trauer.“

(olr)

Nr. 89 Mai 04, S. 8.